

# Die Constitution.

## Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:  
**E. Häfner.**

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:  
**M. Grigner. E. Hauf.**

**N<sup>o</sup> 75.**

Wien, Freitag den 23. Juni

**1848.**

Wien. — Wenn man die Leute reden hört, denen die neue Ordnung der Dinge ein Pfahl im Fleische ist, so meinen sie es gar nicht so bitterböse. Es ist ihnen nur um einige Kleinigkeiten zu thun, die am Wesentlichen nichts ändern sollen. Dergleichen sind z. B. Einführung eines Wahlsens und des Zweikammersystems, d. h. Aufhebung der Gleichheit vor dem Gesetze; denn es ist schon gesagt worden, daß diese nur verbürgt ist, wenn wirkliche Gleichheit bei dem Gesezmachen, d. h. vor der Verfassung besteht.

Das Verlangen eines Wahlsens ist auf dem Wahlplatze meines Distrikts, in welchem nicht eine einzige entschieden freimüthige Wahl durchgeführt werden konnte, von einem Wahlmanne offen ausgesprochen worden, und zwar von demselben Appellationsrath Jenny, welcher bei einer Wahlbesprechung geäußert hatte, daß er vom Einkammersystem wieder abgekommen sei. Jetzt mußten die Arbeiter, die angeblich so bestechlich sein sollen, den Vorwand liefern, angeblich aus Klugheitsrückichten vom strengen Rechte abzuweichen, denn daß die Frage des Wahlsens gar nicht eine Frage der Staatskunst, sondern allein des Rechtes ist, liegt für Jeden, der sehen will, am Tage; zweifach zu wundern ist es daher offenbar von einem Richter, daß er selbst den Gesichtspunkt der Staatskunst dem des Rechtes untergeschoben konnte.

Der selbe Wahlmann äußerte nach geschetzener Wahl, daß wir nun Stürme genug gehabt haben, daß endlich, um Ruhe zu bekommen, gemäßigt verfahren werden müsse und dergleichen. Aber, um des Himmels willen, warum wendet er sich mit diesem Vorwurfe nicht an die, welche die Stürme hervorgerufen haben, nämlich die Reaktionäre? Es ist doch wohl gewiß, daß wir ganz gemäßigt würden fortgeschritten sein, wenn man uns unsern Weg ruhig hätte gehen lassen; ja, es ist selbst die Frage, ob wir den Reaktionären in gewissem Sinne nicht sogar Dank schuldig sind für die beständige Aufregung, in der sie uns erhalten haben, denn es würden gar Viele von uns eingeschlafen sein, wenn sie nicht durch die Wählereien der Feinde der neuen Ordnung wären wach erhalten worden. Sie sind es, die uns gezwungen haben, im Sturm Schritte vorwärts zu gehen, um nicht selbst die Stellung, die wir bereits eingenommen, wieder zu verlieren; denn daß es auf nichts Geringeres abgesehen war, als uns selbst hinter den 13. März zurückzudrängen, daran ist gar nicht zu zweifeln. Darum wollte man uns und die Arbeiter ent-

zweien, um sie dann ächt neapolitanisch gegen uns als Bazaront zu gebrauchen und zuletzt, wenn sie ihren Nutlohn fordern, sich ihrer auf eine ganz andere Weise als wir zu entledigen.

Ich erkläre euch offen unsern aufrichtigen Dank, denn ihr erhaltet uns wach. Wir wissen nun, wessen wir uns von euch zu versehen haben — Wahlsens und zwei Kammern, d. h. so ziemlich das Schlimmste, weil darin alles Schlimme wie das Hühnchen im Ei liegt.

Es möchte Jemand auftreten dagegen, daß ich Personen und Namen tabelnd der Deffentlichkeit übergebe. Ich habe aber von einem Wahlmann gesprochen, der nicht nur die Sendung hat, einen Abgeordneten zu wählen, sondern der vielleicht selbst Abgeordneter werden will. Es ist also eine durchaus öffentliche Sache, und ich bitte überhaupt alle meine Mitbürger, die letzte Scheu vor Deffentlichkeit, die ihnen aus den früheren Zuständen noch anklebt, vollends wegzuworfen und sie Jenen zu überlassen, die es vorziehen im Finstern zu schleichen, weil sie das Werk der Finsterniß treiben.

Man wundert sich vielleicht, daß ich nicht die Hände über den Kopf zusammenschlage, über den schlechten Ausfall der Wahlen und die mich sonst heftig schelten, werden am Ende gar meinen, ich habe umgeschlagen oder sei wenigstens des fruchtlosen Kampfes müde geworden. Aber nein, ich bin nicht müde des Kampfes und werde ihn fortsetzen, so lange noch Athem in mir ist; allein mich hat dieser Ausgang der Wahlen nicht im mindesten überrascht, eher würde mich das Gegentheil überrascht haben. Ich bleibe bei dem Urtheile, das ich früher gefällt habe, denn da meine Urtheile reif sind, so brauch ich sie nicht zu ändern, wenn der Erfolg sie scheinbar bestreitet. Ich bleibe dabei, daß die mittelbare Wahl eine Täuschung, ein Betrug ist, ich bleibe dabei, daß sie nicht zu Recht besteht, daß wir jederzeit berechtigt waren, unmittelbar zu wählen; ich bleibe dabei, daß alle bisher geschetzten Wahlen von Rechtswegen nichtig sind, weil nicht einmal die Bedingungen der Wahlordnung eingehalten worden. Läßt sich denn mehr, läßt sich Entschiedeneres thun? Aber ich freue mich, daß sie so entschieden schlecht ausgefallen sind, daß selbst ein Hock aus der Walurne hervorgegangen ist, denn jetzt wird doch wohl auch dem Blödsichtigsten ein Licht aufgegangen sein, wohinaus man mit der mittelbaren Wahl gewollt hat und was man damit erreichen wird, wenn wir die Hände in den Schooß legen. Welchen Kampf hat es im Ausschusse gekostet, um nur so



viel durchzusetzen, daß die Wahl der Abgeordneten öffentlich vor sich gehe! Ich frage aber, ob die Wahlmänner ein Recht üben, oder eine Pflicht? Man sieht nur, worauf es abgesehen ist, die Wahlen noch mehr zu fälschen, als sie schon gefälscht sind; darum fürchtet man die Öffentlichkeit, denn man hat ihre Macht kennen gelernt. Darum treibet es wie ihr wolle; wenn Alles sonst: die Öffentlichkeit und die freie Presse lassen wir uns nicht aus den Händen winden. Ihr verlangt immer Bürgschaften für die Freiheit der Berathungen des Volkstages, saget aber nicht, welche ihr meint; wir wissen es aber. Nicht Gewalt ist es, was ihr fürchtet; ihr kennet zu gut den Geist der neuen Bewegung, als daß ihr nicht wissen solltet, daß ihre edelsten Kämpfer lieber zu Hause den Schuß wieder aus dem Gewehre ziehen, als ihn auf ihre Gegner tödtlich entladen; das freie Wort, die Öffentlichkeit fürchtet ihr. Ihr wißt, daß das Licht den Nachtgeschöpfen tödtlich ist; also auch euren Planen. Ihr zieht freilich den Schafpelz des Liberalismus an und möget manchen einfältigen ehrlichen Mann täuschen; darum sind eben wir Publizisten von Gottes- und Rechtswegen als Wächter bestellt, daß Niemanden sein Recht und Allen nicht die Freiheit verkümmert werden.

Ich weiß, ihr schreiet gegen Terrorismus und das Wort muß euch förmlich als ein Knecht Ruprecht gegen die politischen Kinder dienen; aber, glaubet mir nur, Männer schüchtern ihr damit nicht ein. Männer, die lernen aus dem, was sie erleben, sie wissen gar wohl, daß weder an den Tagen des März, noch am 15. oder 26. Mai, noch an irgend einem Tage, an dem die Kämpfer für Freiheit Sieger geblieben, der Schrecken geherrscht hat, daß im Gegentheile alles voll Freude war und daß an diesen Tagen langjährige Feinde sich versöhnt haben; vom 18. Mai hingegen sie erinnern sich des Gegentheils, von diesem Tage wissen sie, daß die Verhaftigungen und Verhaftungen an der Tagesordnung waren, daß man ein Sicherheits-Comité errichtete, welches Wien in wenigen Stunden in den allerunsichersten Ort verwandelte und in wenigen Tagen zu dem schändlichsten Gewaltstreich die Hand bot und daß erst der 26. Mai, an dem wieder das Volk siegte, dem Schreckenssysteme der Reactionäre ein Ziel setzte.

Wir werden also nicht ruhen in unserm Kampfe gegen die mittelbare Wahl, selbst jetzt noch nicht, nachdem die Sache scheinbar verloren ist. Ich sage euch, so lange ihr euch noch nicht niedergelassen habet auf den rothen Sägen der Reitschule, um die Freiheit zu bekämpfen, so lange merket es euch, siget ihr noch nicht. Nicht Gewalt wird euch ferne halten davon, sondern die Macht der Vernunft wird vielleicht noch eure Wahllisten so auslöschen, daß nicht ein Buchstabe mehr zu sehen ist. Der Unsinne der mittelbaren Wahl, zumal gerade bei uns, ist zu groß, als daß er gegen die Macht der Presse und der öffentlichen Meinung bestehen könnte. Und laßet sie selbst zusammenkommen als Gesetzgeber, die Feinde der Freiheit; sie werden dann sehen, daß ein solcher Tag seine Kraft nur darin findet, daß er wirklich ein Volkstag ist. Was hat das Vorparlament in Frankfurt so mächtig gemacht? — Daß es, ohne gewählt zu sein, die öffentliche Meinung durch ganz Deutschland vertrat, weil es aus dem edelsten Kerne des ganzen Volkes bestand; so machet euch darauf gefaßt, so schwach zu sein, daß die Stimme eines Weibes auf der Gallerie eure Beschlüsse zu nichte macht und daß die Feder eines ehrlichen Publicisten, dessen Arm zu schwach ist, die Muskete zu tragen, mächtiger sein wird, als eure geschicktesten Redner allzumal, weil auf seiner Seite die Wahrheit.

E. Winterberg.

**Wien 22. Juni.** Es hat sich bei der Wahlmännerwahl beinahe nirgends die nöthige Majorität herausgestellt; es müssen somit neue Wahlen angeordnet werden. Die mittelbaren Wahlen haben eine glänzende Niederlage erlitten. Wir sahen das voraus, weil wir von der in die Augen springenden Mangelhaftigkeit dieser Wahlart sowohl als von der in der Mehrzahl durch Presse und Selbstüberlegung entschieden begründeten Vorliebe für unmittelbare Wahlart längst überzeugt waren. Die größere Zahl der wenigen, die gestern aus dem Strutinium hervorgegangen, gehörte der reaktionären Richtung an. Möchten doch diese Herrn, die alles anwenden, um derartige Elemente im Reichstage vorherrschend zu machen, folgendes bedenken! Es ist nicht möglich, daß der erste Reichstag eines Volkes, das eben muthig die Fesseln von sich geworfen, ein anderes Gepräge, als das der Freisinnigkeit haben könne, wofern die Wahlen wirklich im Sinne des Volkes geschahen und dessen wahrer Ausdruck sind. Ist das Gepräge jedoch ein anderes, so ist dieß ein unwiderleglicher Beweis, daß die Wahlen nicht der Ausdruck des Volkes sind, daß die Reaction mit ihren schamlosen Umtrieben gestützt, und daß ihr Gold und ihre jesuitisch wohlmeinenden Ueberredungskünste mehr gewogen haben, als die Vernunftgründe der in der Regel zwar nicht mit Reichthümern gesegneten, aber redlich und offenen freien Presse. Solch einen Reichstag aber, meine Herren! wird das Volk sehr bald, als einen ihm völlig fremden, entrüstet von sich weisen, und die Reichstagintermedios von Berlin werden auch hier in Scene gehen, jedoch in weit grelleren und nachhaltigeren Farben, denn das demokratische Element ist in Oesterreich wunderbar schnell gereift und hat viel tiefer Wurzel gefaßt als in Preußen. Mit einem Reichstage, dessen Rechte die Linke überwiegt, beginnt die zweite Phase unsrer Revolution, und diejenigen, denen eine freie und volksthümliche Konstitution ein Dorn im Auge ist, werden sich am Ende dieser Phase in eine — Republik finden müssen, wenn sie das Ende überhaupt erleben. — Wir sind fest überzeugt, daß eine echt demokratisch-monarchische Regierungsform die der geistigen und namentlich der gemüthlichen Bildungsstufe Oesterreichs entsprechendste ist, und diese haben auch wir und die gesammte freie Presse immer im Auge; aber wenn dem Strome freier Volksentwicklung ein Damm entgegensteht, so schwellt er schäumend an, durchbricht vielleicht den Damm und nimmt über die Trümmer seinen Weg; hält aber der Damm seinem Andrängen hartnäckig Stand, so stüthet er über die Ufer hinaus, braust wild entfesselt durch Wald und Feld auf ungebahnten Wegen, und erst wenn er sich matt getobt, mag es kräftigen Händen gelingen, ihn dem regelrechten Bette zuzuführen. — Ja pfäffisch aristokratische Reaction! Du spielst ein gefährlich Spiel, wenn du es wagst, den Handschuh hinzuwerfen, ein Spiel, das dich über kurz oder lang vernichten muß; die Freiheit schreitet unaufhaltsam fort, sie liebt das Blut nicht, — sie fürchtet es auch nicht. —

Möchten diese aus einrem warmen, für das Vaterland und seine Größe begeisterten Herzen gekommenen Worte nicht fruchtlos verhallen! Wir hegen zwar keineswegs die Hoffnung, als ob es überhaupt möglich sei, die Reaction in ihren volksfeindlichen Bestrebungen aufzuhalten, aber im Volke selbst möge es zur vollen Klarheit kommen, daß es von dieser Seite nur Unheil zu erwarten habe, und es möge, wenn ihm seine ruhige Entwicklung lieb ist, bei den neuen Wahlen nur seinem eigenen gesunden Sinne folgen, und die tückischen Machinationen seiner Feinde mit Verachtung zurückweisen; mitten durch sie, oder, wenn es sein muß, über sie bahne, Volk! der Freiheit eine Gasse! — — Grigner.



### Eine überstandene Gefahr.

Die Gefahr vor einem Ministerium, welches den Namen Stadion an der Stirne getragen haben würde, ist nun glücklich vorüber. Der Kaiser hat dem Minister des Innern, Freiherrn von Pillersdorf, mit der Zusammenfügung eines neuen Ministeriums beauftragt und Herr von Pillersdorf hat den Auftrag Sr. Majestät unter Bedingungen angenommen, welche jeder Patriot gutheißen muß, denn sie enthalten die Rückkunft des Kaisers als unerläßliche Grundlage zur Bildung eines neuen Ministeriums. Sie appelliren an die öffentliche Meinung, an das Vertrauen des Volkes, sie spielen, wenn auch mit einiger Feinheit, auf die Gründung eines populären Ministeriums an, und sie verwahren sich im voraus gegen die Uebermacht einer hoffähigen Reaktion. Wer sollte mit solchen Bedingungen nicht zufrieden sein? Wer sollte gegenwärtig nicht einsehen, daß es Aufgabe sei, ein Ministerium, welches sich mit Offenheit und Ehrlichkeit auf dem demokratischen Boden gestellt hat, um so mehr mit allen zu Gebote stehenden Kräften zu unterstützen, als dessen Existenz ein Bollwerk gegen die Initiativen zu einem neuen wohlbegründeten Meinungskampfe bildet? Graf Stadion hat in Galizien eine Rolle gespielt, die kaum mehr als zweideutig bezeichnet werden kann; er hat mit einer gewissen Pietät den Aufbau des alten Systemes zu bewahren gesucht, er hat sich gehütet, an die blutunterlaufenen Kreisamts-Geschwüre Hand anzulegen, er hat sich als unverbesserlicher Adept des alten Systemes bewährt, und wir werden ihm nimmermehr Vertrauen schenken können. Dazu kommt nun das große das ausgezeichnete Renomee dieses Mannes. Eine Million von Dummköpfen schwört darauf, daß er ein Genie, der einzige Rettungengel, der erste Beamte Oesterreichs, mit einem Worte, der politische Groß-Köster sei. Ich aber sage euch, daß er ein Beamter, ein eingeleiteter, unverbesserlicher Beamter aus der guten alten Zeit ist, und kann nur heiße Dankgebete zum Allmächtigen emporsenden, der uns vor der Gefahr eines Ministeriums Stadion bewahrt hat. Der jetzige Augenblick ist nicht nur ein sehr wichtiger, er ist auch ein höchst gefährlicher. Fürst Windischgrätz hat in Prag einen Staat im Staate gegründet, er erkennt weder das Ministerium Pillersdorf, noch den Ausschuß der Bürger, Nationalgardien und Studenten an, er erklärt Wien für eine Stadt, die im Zustande des Aufruhrs ist, er läßt eine durch die Signatur des Ministeriums beglaubigte Deputation des Wiener Sicherheits-Ausschusses in Prag verhaften, erklärt ausdrücklich, offen, ohne alles Geheimniß, daß in Prag die Militärgewalt herrsche, und wird natürlich die Schlände seiner Kanonen nach jeder Richtung hinspeien lassen, welche sein reaktionäres aristokratisches Gelüsten, oder der Wunsch seiner Bundesgenossen in Innsbruck zu wählen für gut finden wird. Dieser feste Punkt, den die Adelsreaktion nun gewonnen, dürfte leicht zu kühneren Plänen, zu gewagteren und entscheidenderen Schritten einer Partei führen, die nichts mehr zu verlieren und ihrer Meinung nach, noch Alles zu gewinnen hat. In einem solchen Augenblicke bedürfen wir mehr als jemals eines Ministeriums, dessen Richtung uns klar vor Augen liegt, an dessen Tendenzen wir nicht zweifeln. Wir müssen, wie die Sachen jetzt stehen, unsere Blicke scharf auf das neue Ministerium, welches Pillersdorf zusammenfügen wird, richten, wir müssen im voraus auf das Bestimmteste aussprechen, daß nur solche Männer, welche die demokratische Grundlage unserer Konstitution aus dem Grunde ihrer Herzen verstehen und anerkennen, das oft getäuschte Vertrauen des Volkes gewinnen werden. Das neue Ministerium wird ein solches sein müssen, welches auf der Seite des Volkes steht, für dasselbe und mit demselben gegen die Schlange kämpft, welcher noch lange nicht der Kopf abgetreten worden

ist; es wird ein solches sein müssen, das der Regierung wieder jene Kraft vindicirt, ohne welche die einzelnen Bestandtheile der Monarchie gänzlich auseinander zu fallen drohen; es wird ein solches sein müssen, welches z. B. einen Windischgrätz, der sich erdreht, die vom Ministerium beglaubigten Abgeordneten mit roher Militärgewalt festnehmen zu lassen, der sich erklährt, laut auszusprechen, daß er das vom Kaiser eingesetzte und erst kürzlich mit Vertrauensworten belobte Ministerium nicht anerkenne, sogleich mit dem Bannstrahle seiner moralischen Macht, wie ein Donner Schlag trafe, das ihn sogleich für einen Hochverräter erkläre. Ein solches Ministerium wird uns Freiherr von Pillersdorf, wie wir hoffen, in einer Zeit zusammenfügen, welche mit klaren und gebietenden Worten den Ereignissen ihre Devise auf die Stirne geschrieben hat.

Dr. Frand.

### Unsere Zustände.

(Fortsetzung.)

#### IV.

Früh hinein, und ohne Bagen,  
Denn die Götter leih'n kein Pfand  
Eigene Kraft nur kann uns tragen  
In der Freiheit Zauberland.

Fast schien es, als hätten sich unsere Verhältnisse freundlicher oder mindestens ruhiger gestaltet. Die Verbrüderungsfeste, welche neue Bande unter allen Klassen der Einwohner knüpften, und bei denen auch Jene herzlich willkommen waren, welche man kaum dabei erwartete; die Ernennung eines neuen Kommandanten der Nationalgarde, des Oberstleutnants Pannasch, welcher sich in kurzer Zeit viele Sympathien zu verschaffen wußte; — die Willfährigkeit der Arbeiter, welche von den Barrikaden ruhig in die Werkstätte oder zu den öffentlichen Arbeiten zurückkehrten; endlich das Durchdringen und richtige Auffassen des Begriffes der Freiheit, welche eben so wenig ein formelles Phantom, ein bloßes Uebergehen des Geburtsadels in eine Geld-Aristokratie, oder ein Spießbürgerthum, — als eine unbedingte schrankenlose Gleichstellung aller Lebensverhältnisse in sich schließt — eine Auffassung, welche nach und nach in alle Schichten der Gesellschaft, und trotz aller Vorsicht und aller Absonderungsbefehle auch in die Reihen des Militärs eindrang: machte für einen Augenblick die Reaktion verstummen, und Personen, welche in der „guten Presse“ bisher mit vollen Backen Feuer und Flamme spien, verschwanden vom Kampfsplatz oder selbst von Wien, um durch die Landluft neue Kräfte zu sammeln. Sie ließen höchstens untergeordnete Livrébediente zurück, welche gleich bissigen Affen die Zähne fletschen, auf eigene Rechnung politische Fabeln schreiben, privilegierte Verläumdungen in die Welt schicken oder Schmähartikel für „die Allgemeine“ fabriziren, — erbärmliche Alltags-Menschen aus der vorigen Verwaltung mit gekrümmtem Rücken, großem Zopfe, und gerade so viel Hirn als der Uebergang von Affen zum Menschen unumgänglich bedingt — wahre Livré-Geschöpfe ohne Sedlnitzky ganz unschädlich.

Die erste Frucht der Freiheit für das Militär, war die Abschaffung des Stockes, aber nur außer der Kaserne bei Paraden. Wie sehr derselbe innerhalb der Kasernen noch im Schwunge ist, beweiset der neuerliche Vorfall in der Getreidemarkt-Kaserne, wo der Commandant einen Grenadier aus einer ganz unbedeutenden Veranlassung auf die Bank legen ließ, und dadurch den Aufstand des ganzen Bataillons hervorrief.



Wahrlich die Brutalität und rasende Bornirtheit einzelner Commandanten, welchen der Oberbefehl über mehr als 1000 altgediente Soldaten anvertraut ist, übersteigt alle Gränzen. Hundert Wähler vermöchten in Monaten nicht mit aller Anstrengung österreichisches Militär so zu erbittern, als es diesem ehrenwerthen Commandanten gelang, welcher in Wien zum ersten Male das Beispiel einer massenhaften Insubordination hervorrief, die überdies unbestraft bleiben mußte, und für deren Propagation man dadurch Sorge trug, daß man das den Gehorsam verweigende Bataillon in zwei Kasernen vertheilte.

Oesterreichs Aristokratie darf wohl rufen: Himmel! bewahre uns vor unseren Freunden.

Die Luft aus Innsbruck weht unter solchen Umständen immer linder, und es wird den Camarilla-Helden bereits um den Stephansthurm Angst und Bange, — die berbe Kost der bieder Tiroler mundet ihren verdorbenen Magen schon weniger, — denn der Tiroler liebt zwar seinen Kaiser herzlich, haßt aber dessen schlechte Råthe eben so wie wir —

Der bevorstehende Reichstag drängt nun das ganze politische Leben Wiens zu den Wahlen. Es ist ein eigener Unstern oder etwas Schlimmeres, daß jede Maßregel unseres Ministeriums bei seinem ersten Erscheinen, unpraktisch, oder besser gesagt, ganz unbrauchbar ist, und daher ganz umgestaltet werden muß. Diese Umgestaltung muß im Petitionswege, stets herausgepreßt werden. So ist es auch bei unserem Wahlgesetze. Die monströse Eintheilung in Bezirke und Distrikte, — die Ausschließung der Arbeiter, die ängstliche Verweigerung direkter Wahlen, ist entweder eine wohlberechnete Intrigue, um durch schlechte Wahlen alle unsere Errungenschaften in Frage zu stellen, oder eine Erbärmlichkeit, die nun und nimmer zu gegenseitigen Vertrauen, den einzigen Rettungsanker in unserer Lage, führen kann. Ihr mäkelst und feilscht im Kleinhandel, und laßt die große Lehre der Zeit, wie nahe sie auch vor euch liegt, unbenützt, bis vielleicht das verhängnißvolle „Zu spät,“ dieser Unkenruf hart in unserer Nähe ertönt und dann nichts mehr zu verderben ist.

Das Ministerium hat wie gewöhnlich erst dem allgemeinen Rufe, und da selbst nur größtentheils nachgegeben, und die direkten Wahlen verweigert. Die Zukunft wird lehren, ob es weise gehandelt.

Noch vor diesen Zugeständnissen des Ministeriums trat ein von vielen längst geahntes Ereigniß, welches auch wir im ersten Abschnitte dieses Aufsatzes (Blatt Nr. 64) vorhervorkündet haben, nämlich der blutige Zusammenstoß der tschechischen und deutschen Partei in Prag ein. Noch ist nicht vollkommen enthüllt, in wie ferne Windischgrätz die Schuld an dem Ausbruche des blutigen Barricadenkampfes trägt, wer aber den Charakter dieses Mannes, welcher nichts als Aristokrat und Soldat ist, kennt, kann nicht zweifeln, daß er die lang verhaltene Wuth über den unblutigen Sieg der Freiheit in Wien, dem unglücklichen Prag entgelten ließ, und gewiß nichts thut, um den sich entzündenden Kampf zu verhüten oder zu mildern. — Keitliche Aufklärung mögen unsere Minister nicht geben, und es bedurfte, wie man sagt, der demüthigsten Bitten, um Se. Durchlaucht zu bewegen, das Commando an Wenzdorf zum Behufe einer Pacifikation abzutreten. Er übernahm es zum zweiten Male, um Prag nochmals zu beschießen. — Prag ist bezwungen, ob dadurch auch der Kampf in Böhmen beendigt ist — wird die Zukunft lehren.

L. Saut.

## Signale aus der Arbeiterwelt.

Ueber die letzte General-Versammlung der Wiener Buchdruckergehilfen.

Es war, ist und wird immer so sein, daß Korporationen, Zünfte, Gesellschaften u. s. w. nebst den allgemeinen, auch Separat-Zwecke verfolgen, nach verschiedenen Zielen streben, wenn gleich die verschiedenen Richtungen am Ende wieder in die eine große Straße zusammenlaufen, auf welcher die ganze Menschheit wandeln muß, um das Eine Große zu erringen, welches als Universalmittel der ganzen Menschheit nützt, indem es, alle einzelnen Kräfte vereinigend, alle einzelnen Bedürfnisse u. d. Forderungen mehr oder weniger befriedigen kann.

Ich habe irgendwo gelesen: „Der Mensch ist die Welt — das Auge, der Mensch im Kleinen; wer das Auge kennt, kennt die Menschen, wer die Menschen kennt, kennt die Welt.“ Da nun fast jede Korporation oder Zunft gleichsam einen Staat im Staate bildet, so kann man wohl die Behauptung als Wahrheit gelten lassen: wer einen solchen Zunft-Staat kennt, kennt auch den großen Staat. In Weiden findet man gewöhnlich gleiche Kräfte und Partheien, gleiche Kämpfe und Siege.

Ein solches Miniaturbild des großen Staates sind — die Wiener Buchdrucker. Während die eine, ungleich größere Parthei derselben auf radikale Weise nach Verbesserung ihrer Zustände strebt, und diese theils schon errungen hat, gibt es unter der andern, kleinen, mit gewissen Privilegien ausgestatteten Parthei — Reaktionärs. Während die Ersteren sich schon im Genuße ihrer Errungenschaften wåhnen, gibt es unter den Letzteren Einige, welche diese Errungenschaften nicht anerkennen wollen, trotz Bitten und Vorstellungen der Andern, welche dann, ohne viel zu rathen, zu einer großartigen Demonstration ihre Zuflucht nehmen. Wenige Tage darnach, als mein in der „Constitution“ mitgetheiltes, keineswegs „unterthåniges“ Promemoria an den Herrn Direktor der Staatsdruckerei vollkommene Erfüllung gefunden, traten die Wiener Buchdrucker — hilfen (immer kommt mir „sellen in die Feder“) zusammen, verfaßten ein Promemoria, worin sie um verschiedene, längst nothwendige Verbesserungen ihrer Arbeiter-Verhältnisse ersuchten, und legten dieser Bitte einen reiflich erwogenen und festgestellten Preis-Courant bei, indem sie erklärten, künftig nur nach den stipulirten Preisen arbeiten zu wollen. Nach glücklich besetzter Weigerung einiger Herrn Prinzipale wurde von ihnen bis auf Einen das Promemoria und der Tarif endlich unterschrieben und dem Ministerium zur Sanktionirung vorgelegt, obwohl diese bis jetzt noch nicht erfolgt ist!

Obgleich die meisten Prinzipale bis jetzt ihre Arbeiter nach dem neuen Tariffe bezahlten, so gefiel es doch einigen — alles beim Alten zu belassen. In zwei Offizinen (gewöhnliche Leute sagen auch Werkstätten) stellten mehrere Gehilfen sogar ihre Arbeit ein — allein es fruchtete nicht, ja Einer der Herren Prinzipale fand es sogar für gut, die an ihn gesandte Arbeiter-Deputation, welche ihn auf die bescheidenste, solideste Art zu bekehren suchte, zu insultiren, und sie durch die Nationalgarde arretilren zu lassen, was, zu seinem Leidwesen vielleicht, die Garde nicht that.

Aus diesem Anlasse fand nun vergangenen Sonntag eine Generalversammlung der Wiener Buchdruckergehilfen Statt, in welcher das erhebende Bild eines polnischen Landtages plastisch dargestellt wurde. Nachdem einige Redner aufgetreten waren, wurde von der stürmisch-bewegten Versammlung beschlossen:

1. Sämmtliche Buchdruckereibesitzer noch einmal aufzufordern, nach dem neuen Tariffe zu zahlen, 2. die in erwähntem Promemoria aufgezählten Bedingungen zu erfüllen, widrigenfalls alle Gehilfen ihre Arbeit einstellen würden!



Unter diesen Bedingungen wurden namentlich hervorgehoben: Herstellung des beantragten Verhältnisses der Schnellpressen zu den Handpressen, und Besetzung der Schnellpressen durch Buchdrucker, daher gänzliche Entfernung der weiblichen Arbeiter von den Druckmaschinen.

Als man mich aufrief, an der Debatte Theil zu nehmen, konnte ich nicht umhin, gegen die Beschlüsse zu opponiren. Ich erklärte mich aus dem Grunde gegen die demonstrative Maßregel, die Arbeit stehen zu lassen, weil ich die in jüngster Zeit ohnehin durch Arbeiterunruhen aufgeregte Bevölkerung Wiens nicht von Neuem beunruhigt wissen wollte, durch die ihrer geistigen Bildung nach, ersten Handwerker oder Arbeiter. Den Zuruf: die Buchdrucker seien keine „Arbeiter“ beantwortete ich zum Beifalle der Versammlung damit: er komme aus falscher Eitelkeit, indem sich Niemand zu schämen habe, dem Arbeiterstande, dem ehrenhaftesten der Erde, anzugehören. — Durch die beantragte Maßregel würden übrigens auch jene Herren zu Schaden kommen, welche bisher gerne und freundlichst den Anforderungen der Gehilfen thatsächlich nachgekommen sind, ja sogar gänzlich Unbetheiligte, z. B. die Redakteure von Zeitungen, würden darunter leiden, ohne den Umstand zu berücksichtigen, daß auch die verheiratheten Arbeiter mit ihrer zahlreichen Familie gezwungen werden müßten, die Arbeit stehen zu lassen, wodurch sie, wenn auch nur kurze Zeit, ohne Verdienst sein, und empfindliche Entbehrungen leiden würden; auch die Lehrlinge müßten gezwungen werden, nicht zu arbeiten, kurz die ganze Handlung grenze an Terrorismus. Was die Abschaffung der weiblichen Arbeiter bei den Druckmaschinen betrifft, erklärte ich: ein braver geschickter Arbeiter würde sich schämen, das Geschäft eines solchen Mädchens zu versehen und diese dadurch brodlos zu machen; das maschinenmäßige Bogen Aus- und einlegen ist für einen Mann, der sein Handwerk ordentlich gelernt, eine jedenfalls unwürdige Arbeit; auch werden die konditionslosen Drucker ohnehin durch die geforderte verhältnismäßige Stellung der Hand- zu den Schnellpressen Beschäftigung finden. Die Maschinenmädchen verstehen größtentheils keine andere Arbeit, und was sollen sie beginnen in dieser traurigen Zeit, wo der Mangel an weiblicher Arbeit (fragt nur das Arbeiter-Comité) überhaupt so groß ist? Und hätten noch mehr als die Eine rohe Stimme mir zugerufen, die Rednerbühne zu verlassen, ich könnte diese meine Ansicht nicht ändern.

Mein Urtheil ging dahin, vor jeder Demonstration auf geseglichem Wege zu fordern was recht ist.

Uebrigens fordere ich hier, nach meinem gegebenen Versprechen sämtliche Buchdruckereibesitzer Wiens auf, die bereits durch Unterschrift anerkannten Bedingungen zu erfüllen, und eine Maßregel der Arbeiten zu verhindern, welche nach dem allgemeinen Beschlusse, trotz aller Opposition, dennoch ausgeführt wurde! ich fordere die Herren Prinzipale auf, in ihrem eigenen Interesse sowohl, als in dem der Arbeiter und der dadurch jedenfalls erfolgenden Beeinträchtigung der Journalisten.

Meine werthen Kollegen und Kameraden aber mögen entschuldigen, daß ich hier und dort nicht für sie Partei genommen — ich kann nun einmal nicht, selbst gegen meine möglicherweise unrichtige Ansicht sprechen.

G. S. S. Hillisch, Gesell.

Aus Linz. Herr Johann Weissenwolf, des heiligen römischen Reichs Graf, und Herr der Herrschaften Steyregg, Spielberg, Lustenburg,

Lustenselden und Parz, Sr. k. k. apostolischen Majestät wirklicher Kammerer, Kommandeur des österreichischen kais. Leopold Ordens, Oberst-Erbland Hofmeister und jüngst erwählter Kommandant der hiesigen Nationalgarde! an Sie richte ich die ernste und dennoch wohlgemeinte Mahnung: Treten Sie ab von Ihrem Posten als Kommandant der Nationalgarde, so lange es noch Zeit ist, dies mit Ehren zu thun, denn Ihre Stellung als solcher ist seit dem 15. Mai geradezu umbaltbar geworden. Wenn Sie nicht mit völliger Blindheit geschlagen sind, so müssen Sie doch begriffen haben, daß an diesem glorreichen Tage das Volk über die Adelspartei den Sieg davon getragen hat. Sie gehören aber, wie schon Ihr haarzopflanger Titel sagt, dieser gestürzten Partei an, und waren es selbst, welcher in der Adresse vom 22. Mai gegen den Sieg des Volkes feierlichst protestirt hat.

Sie können daher nicht erklärter Segner des Volkes, und Anführer der Nationalgarde zugleich sein, ohne nicht einen offenbaren Verrath an beiden zu spinnen. Wahrlich aber, wenn ich Ihr Verhalten in der letzteren Zeit — Ihr Fliehen oder absichtliches Zurückziehen vor der edlen Wienerdeputation — Ihr tägliches Gehen der Garde auf das Volk, das Niederhalten jeder Volksregung — Ihre absichtliche Begünstigung der beiden Verräther Montecuculi und Breuner — die arglistige Aufregung der Linzer gegen ihre brüderlich gestannten Wiener, — endlich die empörende Arretirung der Wiener Studenten durch die Nationalgarde — betrachte, und alles dieses mit anderen reaktionäre Wühlereien in Verbindung bringe, so drängt sich mir die Ueberzeugung auf, daß Sie an der Spitze der oberösterreichischen Reaktionspartei stehen, und in Verbindung mit dem oberösterreichischen Adel, der Geistlichkeit, und der Regierung mit ihrem wetterwendischen Präsidenten insgeheim dahin wirken; den Volksgeist mittlerweile niederzuhalten, bis es dem gesammten Adelsgeschmeiße gelungen ist, einen neuen Streich gegen Wiens und Deutschlands Freiheit zu führen. Ich sage Ihnen also: treten Sie ab, wo nicht — so wird Sie bald das Schicksal eines Hoyos und anderer Aftersliberaler, welche an Wien Verrath übten, erreichen. Möchten sich diese Mahnung zugleich auch diejenigen Unterkommandanten zur Richtschnur nehmen, welche gleichfalls der Adelszunft angehören, oder als Knechte derselben, sich an jener schändlichen Adresse vom 22. Mai betheiliget haben.

Ein Volksfreund.

Linz 18. Juni. Gönnen Sie der Wahrheit des Wortes einige Spalten in Ihrem Blatte, da vielleicht verschiedenartige Gerüchte über die letzten Vorfälle in Linz Ihnen zu Ohren gekommen sein mögen. — Die Wiener Deputation aus 300 Mann bestehend wurde vom besser gesinnten Theil der Bevölkerung mit Jubel empfangen. — Die reaktionäre Partei jedoch suchte die Anwesenheit der Wiener auf gräßliche Weise zu verdächtigen, besonders wurde ihr das allgemeine Fraternisiren sehr zu Last gelegt. — Eine dem Commandirenden der Nationalgarde Grafen Weissenwolf am 15. zuge dachte Ragenmuskl wurde auch den Wienern, besonders den Studenten, in die Schuhe geschoben. Dabei ereignete sich der merkwürdige Kasus, daß ein Haarzopf Edem — r selbst Nationalgardist, einen seiner Kameraden arretirte, weil er gepöffelt. — Den 16. Nachts entstanden Zusammenrottungen der Arbeiter, die wahrlich nicht der gute Geist der Wiener Arbeiter besetzt, und die noch anwesenden Wiener Studenten suchten die Menge zu beschwichtigen. Einige schwarzgelbe Nationalgardisten aber, denen die Studenten schon lange ein Dorn im Auge, erfrechten sich unter dem stinkend-reaktionärem Vorwande, die Studenten seien Aufwiegler dieselben auf die roheste Weise zu ergreifen und auf die Hauptwache der Nationalgarde zu schleppen. —



Das Volk dadurch aufgeregt, warf mit Steinen nach den Garden, die dann selbst die Studenten wieder baten, sie möchten die Leute beruhigen. — Die Menge ging hierauf gutwillig auseinander. Die Schwarzen rückten aber noch nachträglich mit gefällten Bajonett nach und machten sich durch 2 Stunden das Privatvergnügen herumzupatrouilliren und energisch die Ruhe herzustellen, d. h. die noch etwa auf der Gasse prommenirenden Spaziergänger zur Ruhe und Ordnung und zum Nachhausegehen zu verweisen.

Ich bin kein Wiener Student, daher nicht partiell; aber nicht allein ich, sondern alle Gutgesinnte sind empört, über solches Treiben der Schwarzen. — Ueberhaupt herrscht hier eine gedrückte Stimmung, die Reaktion hat die Waken schon vollgenommen — wer ein freies Wort spricht — kommt gleich in Verdacht eines Republikaners. — Im Gegensatz zu diesen Vorgängen ward den Tschechen vor einiger Zeit von den Reaktionsären (die mit der Camarilla im Bunde) ein Fackelzug gebracht!!!

Ein Freund der Wahrheit.

### Ungarn.

Der Landesverräter, der abgesetzte Banus Jellasi, gehorchte nicht, und er ließ es zum Kampf ankommen; die Würfel sind geworfen, der Kampf begann am 12. Juni. Wir theilen die vom Kampfsplatz eingegangenen, vom Courier an die ungarische Regierung gebrachten Nachrichten nach dem Amtsblatte mit.

Peterwardein. Die Zügellosigkeit der serbischen Rebellen kannte keine Grenze mehr. Grabowsky sandte Infanterie und Kavallerie mit Kanonen ab, und befahl den kommandirenden Offizieren, die Rebellen durch Parlamentäre zur Herstellung der geseglichen Ordnung aufzufordern. Die Rebellen bestätigten ihren Abfall; nun begann der Kampf. Karlowitz ward auf 14 Seiten angezündet. 1 Gemeiner und 3 Husaren fielen. Lieutenant Weinhengst, kaum 22 Jahr alt, erhielt einen gefährlichen Schuß, als er von wogender Menge umringt wurde, sprach er: „ich rühme mich, in der Verteidigung des Vaterlandes der erste eine Wunde erhalten zu haben.“ (eljen solcher bürgerlich gesinnter Soldaten bedürfen wir.) Nach ihrer Aussage wurden sie nach ihrer Ankunft von den Weingärten und Hütten mit Schüssen empfangen, er und ein Korporal sammt einem Gemeinen wurden verwundet. Von den Rebellen fiel eine große Zahl, sehr viele ergriffen die Flucht, andere kämpften in kleinen Haufen. Von den römischen Schanzen Neufahrers meldet der Courier, daß die dort Zusammengerotteten sich nicht ergeben wollen, obwohl sie das Bombardement von Karlowitz hören. — Karlowitz ist ein Raub der Flammen, zwei Thürme ausgenommen; die untrigen ziehen in die Stadt, die Rebellen werfen die Waffen weg, und ergeben sich haufenweise. Mehrere entwischen, rotten sich zusammen und stellen sich zur Defensiv auf. — Viele Verwundete werden eingebracht, von elendem Aussehen, meistens über 60 Jahre alte oder unter 18 Jahr. In Karlowitz sind unsere Truppen eingedrungen, die Rebellen retten sich in die Kirche und ins erzbischöfliche Palais. Es geschehen Vorbereitungen diese Gebäude zu stürmen. Ein Husaren Lieutenant fiel. Ein Oberlieutenant von den Kaiser-Husaren meldet daß die Kirche und das erzbischöfliche Palais gestürmt wird. Die Rebellen halten sich tapfer. Ueberall liegen Todte und Verwundete. Die untrigen zählen gegen 10 Todte und Verwundete, sie kämpfen heldenmüthig, vorzüglich ein Lieutenant Namens Galasi dessen rechter Arm durchgeschossen in der Binde ruht, und er mit dem linken Arm den Säbel führt; so auch ein Major; diese sagten aus, daß die untrigen zum Rück-

fen sind, auf Jeden fallen 10 Tschechen. Unter den Rebellen sind 5—600 Grenzer, die von einem Hauptmanne angeführt sind. — Nachmittags 4 Uhr ist Waffenstillstand, das Militär zieht sich zurück, von der Festung bringt man ihnen Nahrung, denn sie aßen seit gestern nichts und schliefen die ganze Nacht nichts. — Der zu Peterwardein gehörigen Landwehr wurden Waffen gegeben, die sie gegen unser Militär benötigten. Viele sind eingefangen. Der Kampf hat aufgehört, die Rebellen zogen sich gegen die Kameniger Gebirge. Morgen wird ein blutigerer Kampf beginnen. — Von den Rebellen fielen gegen 300, von den untrigen 6, aber mehrere stark verwundet. Das Militär lagert bei Maria Schnee. — Grabowsky erließ eine Proklamation, worin er die Gemeinden mit Bomben bedroht. — Der Landesverräter Jellasi sandte Grafen Nugent als königlichen Kommissär zum Grabowsky und befiehlt Jenem (Nugent) zu gehorchen. Risum teneatis. Also vom Könige abgesetzt, übt er königliche Macht aus!

Also waren unsere Waffen im ersten Kampfe siegreich, obwohl die elendsten der Wiener Blätter und die niederträchtige Hof-Camarilla den König bewog, unser Militär nach Italien zu senden, damit ihre illyrischen Werkzeuge um so leichteres Spiel haben, und ungestrafter plündern; aber der König sprach und das ganze Land erhob sich, wir müssen erst jetzt Kriegswerkzeuge schaffen, wo doch unser Feind, zu dem sich ein Theil der verführten tapfern Grenzer gesellt, deren besitzt. Wir kennen die Tapferkeit der Kroaten, sie fochten 800 Jahre mit uns, wir geringschätzen unsern Feind nicht, und wir werden sie zu züchtigen wissen und verlangen dazu keine auswärtige Hilfe. Aber wozu zählen und stellen wir unsere Söhne? damit sie im Auslande die schändliche Ungerechtigkeit und die Unterdrückung des Metternichschen Systems verfechten und dafür verbluten? Warum vergendete man unser Blut und unterhandelte mit den Italienern schon längst nicht? — Ich verstehe, um das Gespenst der Waffenehre zu retten. Nun haben wir für unsere eigene Verteidigung kein Militär! O Krähwinkler-Weisheit. Fluch den Unterwühlern der Monarchie.

Nun theilen wir hier einige wichtige Handbillette mit.

Lieber Graf Latour! Um den, im letzten ungarischen Landtag gebrachten, und durch mich sanktionirten III Gesekartikel in Wirksamkeit treten zu lassen, erließ ich meinem ungarischen Kriegsminister den hier den beigeschlossenen Befehl, und sie werden zugleich dahin gewiesen, daß sie die nöthigen Anstalten treffen, damit die unter ihrer Verfügung gestellten Truppen in Ungarn und dessen Provinzen, so auch in der Militär-Grenze und Siebenbürgen, alle Befehle von meinem ungarischen Kriegsminister empfangen, so werden die betreffenden Kriegskommandos dahingewiesen. Zugleich ernenne ich meinen Kriegsminister Mészáros zum Generale, und er hat das Ernennungs-Dekret vom königl. Statthalter Erzherzog Stephan zu empfangen. Ferdinand m. p.

Durch dieses Handbillet werden sämmtliche im ungarischen Reiche liegenden Truppen, Grenze und Siebenbürgen inbegriffen, unter den ungarischen Kriegsminister gestellt.

Lieber Mészáros! Indem sie in Ungarn ankommend ihre Amtsführung übernahmen, so befehle ich ihnen hiemit laut des 1848 Gesekartikels, daß sie die unter meinem ungarischen Kriegsministerium in Ungarn und dessen Nebenländern, so auch in Siebenbürgen bestehenden Oberkriegs-Kommandos und deren Kommandanten kund machen, daß der Wirkungskreis meines österreichischen Kriegsministers sich auf das in den bezeichneten Provinzen garnisonirende Militär nicht erstreckt; alle Ordres und Befehle



welche durch den Hofkriegsrath erlassen wurden, diese nunmehr ausschließlich von meinem ungarischen Kriegsministerium zu empfangen haben. Die Militär-Gränze aber in wie ferne sie von dem Hofkriegsrathe regiert wurde, in derselben Weise unmittelbar unter mein ungarisches Kriegsministerium geordnet wird; zugleich befehle ich ihnen allergnädigst, daß sowohl meine allerhöchsten Befehle laut des erwähnten Artikels 8. S. durch den um mich beschäftigten Minister, Fürsten Eszterházy gegengezeichnet: so auch alle Befehle und Verordnungen, welche bisher vom Hofkriegsrathe nur unterbreitet wurden, laut des 1848, 3. Art., 9. S., durch meinen Statthalter Erzherzog Stephan zur Entscheidung vorgelegt werden.

Den 10. Juni.

Ferdinand m. p.

Eszterházy.

Allerhöchste Verordnung an den ungarischen Kriegsminister. Die von meinem österreichischen Kriegsminister unterbreitete und hier beigezeichnete Anzeige, welche zur Vertheidigung der dalmatinischen Meerküste und zur Abwendung der durch die italienischen Freitruppen drohenden Gefahr militärische Hilfe verlangt, übergebe ich, mit meinem allerhöchsten Befehl zur Erörterung, mit der Bedeutung: daß die zur Dalmatiens Vertheidigung erforderliche Hilfe sogleich angeordnet, von der Unmöglichkeit des bei der Drave zu errichtenden Kordons, sowohl der Banus als auch das Agramer Comitat aufgeklärt wird, zugleich sollen sie davon unterrichtet werden, daß im Falle sie gegen Ungarn keine feindliche Stellung annehmen, sie nicht nur keine Gefahr bedrohe, sondern als treue Unterthanen der ungarischen Krone die Garantie gegen jeden Anfall, allein nur durch die Aufrechthaltung des durch Jahrhunderte bestehenden Bundes mit den Bewohnern Ungarns zu hoffen haben.

Ferdinand m. p.

Fürst Eszterházy.

Alle Ungefehllichkeiten und Gewaltthätigkeiten, welche die Habsburger Dynastie vom I. Ferdinand an uns beging, wird und ist schon theilweise durch Ferdinand V. vergütet. Die Vertheidigung Dalmatiens als integrierender Theil Ungarns wird dem ungarischen Kriegsminister übertragen, was natürlich und zweckmäßig ist, indem Dalmatien unser Nachbar ist, somit können unsere Grenztruppen in wenigen Tagen Dalmatien zu Hilfe eilen und brauchen nicht den Schneckenweg zum österreichischen Kriegsminister zu machen, der in Monaten erst Hilfe absenden könnte. Unser energischer Kriegsminister wird diesem Vertrauen seines Königes Genüge zu leisten verstehen.

Nun noch die Antwort des Königs an Rosenfeld's sächsische und walachische Werkzeuge, diese Antwort, so hoffen wir, wird die Maulhelden stumm machen und die Zellastische Geschichte alle diese Leute umstimmen:

„Indem die Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn durch die Stände Siebenbürgens mit der Uebereinstimmung aller sächsischen Deputirten einstimmig angenommen wurde, und durch mich sanktionirt wurde; dadurch die Nationalität meiner siebenbürgischen Unterthanen, so auch ihre Privilegien nicht gefährdet, im Gegentheil konsolidirt werden, so erfreue ich mich ihnen erklären zu können, daß ihre Befürchtungen grundlos sind, und ich entlasse sie mit dem Versprechen, daß ich meine getreuen Sachsen wie bisher so auch ferner ihre Rechte und Freiheiten vertheidigen werde.“

An die Deputirten der Blasendorfer Versammlung: Indem durch meine Unterthanen romanischen Glaubens in der Blasendorfer National-Versammlung verfaßte Witschrift, durch die einstimmigen Beschlüsse des ungarischen und siebenbürgischen Landtages und durch mich sanktionirten

Gesetzes, überflüssig geworden ist, so freue ich mich, den anwesenden Deputirten versichern zu können, daß durch den erwähnten Gesegartikel, welcher ohne Rücksicht auf Nationalität, Sprache und Glauben jeden Siebenbürger dieselben Rechte verheißt, ihren Wünschen Genüge geleistet wurde, daher ihre Wohlfahrt von der Erfüllung dieses Gesetzes abhängt, übrigens empfangen sie ihre geäußerte Treue freudig u. — O trüdel abgekochte Reaktion, o Kolowrath! — Hieraus ist zu ersehen, daß Se. Majestät die Union sanktionirt und daß die Wienerinn, welche gegen die Union das Panier erhob, abermals wie gewöhnlich einen dummen Streich beging.

Lótlényi R.

### Tagsgeschichten mit Mandglossen.

(Wahlangelegenheiten.) Auf Dienstag den 20. Juni war in der Vorstadt Margarethen die Wahl der Wahlmänner anberaumt. Morgens 11 Uhr erschienen die Urwähler im Gemeindehause und gaben ihre Stimmzettel ab. In der Gerichtsstube saßen der Wahlkommissär, der Pfarrer und noch drei oder vier Personen. Den Urwählern wurden die Stimmzettel abgenommen, in einen Korb geworfen, und ihnen gesagt, sie hätten nun hinauszugehen und draußen das Resultat abzuwarten. Sie promenirten im Hof und Garten ungefähr 1½ Stunde lang, da öffneten sich endlich die bisher verschlossenen Pforten der Wahlstube, heraustrat ein Mann und verkündet den Urwählern, Herr Dr. S. . . sei mit absoluter Stimmenmehrheit gewählt, das fernere Resultat sei noch festzustellen, und sie haben sich zu diesem Behufe Abends 6 Uhr wieder einzufinden. —

Der schlechte Mann, der uns dieses mittheilte, fügte hinzu: „ich bin nicht genug unterrichtet, um zu wissen, ob dieses Verfahren nach dem Gesetze sei oder nicht — aber mir kam es vor, als könne es doch nicht so ganz richtig sein, denn die Herrn in der Stube drinnen konnten ja thun was sie wollten! Ich äußerte diesen Zweifel gegen einige andere mir bekannte Mitwähler, und sie schüttelten Alle den Kopf und sagten: wir gehen gar nicht wieder her, denn was sollen wir die Zeit verlieren mit nichts Anderem als stundenlangem Warten im Hofe?“

\* \* \*

Bei der Einzeichnung der Urwähler am Spittelberg hat der Wahlkommissär einer bedeutenden Anzahl von Individuen aus den kaiserlichen Stallungen (man sagt 52) Kutschern u. die Legitimationscheine als Urwähler ausgestellt, und zwar, wie man erzählt, auf das einfache Verlangen und Namenangabe eines in den Stallungen Bediensteten, ohne daß sich die einzelnen Kutscher vorgestellt hätten. Wir wären keineswegs gesinnt eine Lanze dafür einzulegen, daß ein Kutscher vom Wahlgeschäfte ausgeschlossen sein müsse, weil er ein Kutscher ist — aber das Wahlgesetz schließt die dienenden Klassen (die Kutscher gehören dazu) von den Wahlen aus — und es ist dem Gesetze gegenüber ganz gleich, ob Einer des Kaisers oder des Gemüsehändlers Kutscher ist. Es sind zwar an Ort und Stelle magistratsrätliche Worte gefallen von „Angestelltsein durch kaiserliches Dekret;“ und somit Erhobensein über trivial-plebeisches Kutscherthum; allein das ist eben nur magistratsrätliche Weisheit, deren Tiefe welchhistorisch.

Es scheint zwar läppisch hierüber viel Worte zu machen: aber es scheint nur; es handelt sich im Grunde um das Prinzip der Zeit — und ob wir privilegierte Postulatlandstände aufheben oder siegreich die Idee durch die Welt tragen, daß das Fohlen in kaiserlichem Stallpalle geworfen nichts voraus habe vor dem in des Viehzüchters Scheune gebornen — wir pflücken immer die gleichen Lorbeeren.



**Notizen.**

Den Faden, den wir an die Krippen am Mariahilfer Glacis anhängeln, zieht sich bis unter das goldene Dach in Anspruch, — wir meinen den lächerlichen Dünkel des Hofdienstbothenhuns. —

Auf unsern speziellen Fall zurückkommend, so wurde zwar vielseitig gegen das Mitwählen der Hofkutscher protestirt und bestimmt, daß bei andern Tages ein Wähler-Comité darüber abstimmen solle, ob jene zulässig oder nicht; allein wir erblickten hierin auch wieder ein Abweichen von den Formen des Gesetztaates; denn erstens ist ein einzelnes District-Wahl-Comité nicht berechtigt einen Paragraph des Gesetzes zu interpretiren, sonst könnte ein anderer Wählerkreis wieder einen andern Paragraph nach Gefallen interpretiren — und zweitens, könnte in keinem Falle die Wahlberechtigung der Hofkutscher auch gesetzlich ausgesprochen werden, ohne daß wir dieses Recht nicht zugleich auch für sämtliche Kutscher in dem ganzen Umfange der Monarchie in Anspruch nehmen müßten.

H—st.

(Schurkische Wahlumtriebe.) Bei der Redaktion der „Constitution“ erscheint Herr Heinrich Langemann, Avvretur, dormalen auf der Gloggnitzer Bahn, und wohnhaft auf der Wieden Nr. 228 und bringt an Gestern Abends habe ich einer Besprechung über die Wahlen im eigenen Hause des Herrn F. Preschel, Chemiker, auf der Wieden Nr. 240 beigewohnt, welcher die Versammlung leitete. Als die Rede auf Herrn L. Häfner kam, bemerkte Preschel, Häfner ist ein niederträchtiger Mensch, der eine Waisenkasse zu 2000 fl. veruntreuet und bereits zwei Jahre im Criminalgefängnis hat. Dasselbe behauptete und sagte ein Herr Majock aus, der auf der Wieden Nr. 210 Greißler ist.

Ich erwiderte, daß ich auf Häfner alles Vertrauen setze, daß bei uns auf der Bahn ein Arbeiter ist, der ihn seit Kindheit kennt und seinen ganzen Lebenslauf genau angeben kann.

Auch fragte ich Herrn Preschel, ob er von Häfner beleidigt worden ist?

Preschel antwortete: Ja, er hat mich beleidigt.

Dann, erwiderte ich, sind Sie der Schlichte, der sich rächen will, und Häfner ist ein braver Mensch.

Als ich darauf bestand, daß der Arbeiter unter uns, der den Häfner genau kennt, kommen soll, und ich versicherte, Häfner selbst werde hierher kommen, schwiegen seine Berläumder, und Preschel erklärte ausdrücklich: „er wolle nichts weiter von der Sache wissen.“

Wien, den 20. Juni 1848.

Heinrich Langemann.

(Redefreiheit in der Leopoldstadt.) Dr. Kohn M. wurde verfloffenen Sonntag, weil er zu behaupten wagte: Die Redefreiheit sei die erste Bedingung eines jeden constitutionellen Staates“ unter dem Rufe: „hinaus mit ihm!“ — auch wirklich aus dem Sperlgarten geschafft.

Diese Scene hätte später sich wiederholen können, als Herr G. F., der über direkte Wahlen sprechen wollte, auf dieselbe Weise unterbrochen wurde; und nur den zufällig auf diesem Plage zahlreich versammelten freisinnigen Urwählern hatte er es zu verdanken, daß dieser, jeder freien Besittung hohnsprechende Akt auch an ihm nicht applicirt wurde.

Dr. L., der Gelegenheit gehabt, von der Freisinnigkeit vieler Urwähler dieses Bezirkes sich zu überzeugen, verließ deshalb schon früher den Sperl-Garten.

Zu verwundern war es nur, daß der Herr Richter Klary, den unser Herrgott mit einer allbekannten Schwada und einer ungewöhnlichen physischen Kraft gesegnet hat, überall, nur dort nicht, wo er hätte interveniren müssen, sichtbar war.

Herr Hoffischer Hauptmann Stier sig soll in der letzten Offizierssitzung den dringenden Antrag gestellt haben, die jüdischen Offiziere der Leopoldstadt N. G. auszustoßen. Herr Bezirkschef Carl protestirte gegen eine solche schwarzgelbe Zumuthung, wodurch die Ehre der Leopoldstadt N. G. gebrandmarkt würde. Er hielt es auch für seine Pflicht, dieses Faktum an das Oberkommando zur Kenntniß zu bringen.

Von Seite des Militär-Commando's wurde die Adresse des Verfassers eines im Wanderer Nr. 143 abgedruckten Aufsages verlangt, um denselben vor die Jury zu stellen. — Den Verdacht der Feigheit und Pseudominität abzuweisen stehe ich nicht an, hiermit meine volle Adresse kundzugeben: G. Seeböck, Vorstadt Weißgärber, Nr. 124, 1. Stock.

**COURS-BERICHT DER STAATSPAPIERE IN WIEN**

am 21. Juni 1848.

Metall. Obligat. zu 5% . . . . .	68	Anlehen vom Jahre 1834 . . . . .	107	Esterházy Lose à 20 fl. . . . .	19	Glognitzer Action . . . . .	88
„ „ „ 4% . . . . .	53	„ „ „ 1839 . . . . .	68	Waldstein'sche Lose . . . . .	16	Pesther . . . . .	59
„ „ „ 3% . . . . .	38	Esterházy Lose à 40 fl. . . . .	46	Nordbahn-Actien . . . . .	97½	Gmundner . . . . .	158
Bank-Actien . . . . .	1020	Windischgrätz Lose . . . . .	16	Mailänder . . . . .	64	Dampfschiff . . . . .	455